

Sächsisches Allerlei

Nr. 16. Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. 1899.

Lenz.

Wenn die Winterstürme schweigen,
Blüthen nicken von den Zweigen,
Rings ertönt gar süßer Schall —
Dann beginnt ein froher Reigen
Und man feiert überall
Lenz, den schönsten Karneval.

Frauchen spricht von Bad und Reisen,
Neuer Trieb erwacht in Greisen,
Jüngling wird erstaunlich dreist,
Dichter sinnt auf neue Weisen,
Jeder fühlt den Lenz, zumeist —
Der, den 's in den Gliedern reißt.

Ein Brautwerber.

Der geistig nicht sehr entwickelte Sohn eines Berliner Handwerkers hatte bei dem im Geschäft seines Vaters verkehrenden Publikum wohl hier und da Gelegenheit, Dativ und Accusativ richtig anzuwenden, er war jedoch in der in seinem Kreise üblichen Sprechweise aufgewachsen und so geschah es sehr häufig, daß er beide verwechselte. Diese Verwechslung brachte ihn an einem Ballabend der heimlich geliebten Tochter eines gutsituirten Mannes gegenüber in arge Verlegenheiten. „Inäbiges Fräulein!“ sagte er nach einer langen holperigen Vorrede, aus welcher man allenfalls herauschälen konnte, daß er mit Heirathsgedanken umgehe, „würde es Sie recht sein, mir Ihren Verlobten zu nennen?“ „Meinen Verlobten? Ja, sehr gern würde ich ihn nennen, aber ich habe keinen Verlobten.“ „Entschuldigen Sie, ich wollte man bloß fragen, ob ich Ihnen meine Verlobte nennen darf?“ „So — Sie sind verlobt? Dann gratulire ich.“ Dem jungen Manne wurde hierbei etwas schwül und in dieser Verfassung fand er erst recht nicht die richtige Form zu einer halbwegs passenden Erklärung. „Verzeihen Sie meine Zerstrentheit und erlauben Sie mich die Frage: Darf ich mir Ihren Vater vorstellen und darf ich ihn fragen, ob er mir seinen Schwiegersohn nennen will?“ Das junge Mädchen, klar darüber, um was es sich eigentlich handelte, sagte lächelnd: „Ich kann es Ihnen nicht verwehren, wenn Sie sich meinem Vater vorstellen wollen,

glaube aber, Sie kennen meinen Vater längst, er ist hier im Ballsaale!“ und dabei lief sie sichernd davon. Nach kurzer Zeit traf der Brautwerber mit dem Vater des Mädchens zusammen. Sie kamen in's Gespräch, der Alte war dem Sohne seines Geschäftsfreundes gegenüber sehr herablassend und dies ermunterte den jungen Helden zu einem Sturm- lauf auf das Vaterherz. „Bitte Ihnen um Verzeihung, wenn ich die etwas unpassende Gelegenheit zu die Frage benütze, ob ich mir Ihrer Fräulein Tochter nähern darf — kurz gesagt: ob es Sie recht wäre, wenn ich Ihnen meinen Schwiegervater nennen darf?“ Der Alte verstand sofort, wo dies hinaus wollte, sagte aber ausweichend: „Ach! Sie sind verheirathet? Freut mich! Wer ist denn Ihr Herr Schwiegervater?“ Der junge Mann stotterte in wachsender Verlegenheit: „I wol Ich bin man noch ja nicht verheirathet, habe aber die Absicht, mir zu verheirathen und erlaube mich deshalb kurz die Bitte auszusprechen: Nennen Sie mir Ihren Schwiegersohn!“ „Ja — aber ich habe keinen Schwiegersohn!“ Aengstlicher geworden durch die kurze Abweisung, plakte der Heirathskandidat, wie um die ganze Angelegenheit mit einem Schlage in's Reine zu bringen, mit den Worten heraus: „Möchte Ihnen nicht erzürnen, muß Sie aber doch noch sagen, daß Fräulein Tochter mich gefällt und daß ich mit die Hoffnung schmeichle, meinen Schwiegervater Sie zu nennen.“ Da er hierauf keine Antwort erhielt, wurde ihm plötzlich klar, daß er etwas Unpassendes gesagt haben müsse, als

er aber die während der Rede niederge-
schlagenen Augen aufhob, sah er, wie der
Alte lachend davonging, hörte auch etwas
wie: „Sie sind wohl nicht recht bei Froschens?
Reinnetwegen nennen Sie Ihren Schwieger-
vater, wie Sie wollen.“ — Nach einer Weile,
in welcher er den Parquetboden betrachtet
hatte, als ob er in seinem Leben noch keinen
gesehen, sagte unser Held resignirt: „Na, denn
nich!“



Wie aus einem Hasen ein Hirsch wird.

Als ich noch jung und unerfahren,
Ein Knabe war von sechzehn Jahren,
Da spielt' ich oft mit meiner Base
Und war so furchtsom wie ein Hase.

Nicht währt' es lang, da ward ich flink
Und munter wie ein Schmetterling,
Das Leben war so süß und wonnig,
Auf jeder Blume fand ich Honig!

Als Student in Cerevis
Da lebt' ich wie im Paradies
Ich fehlte niemals beim Appell
Und soff dann wie ein Nord's-Kameel.

Als ich dann ziemlich reich an Jahren,
Mit etwas graumelirten Haaren
Ein junges Mädchen heimgeführt,
Da ward ich Esel titulirt.

Ich hielt dann ein sehr großes Haus;
Doch lacht' man mich allseitig aus
Und wegen eines Leutenant
Ward ich zuletzt auch Hirsch genannt!

König Milan von Serbien.

Die Ballettens tanzen herum
Und jauchzen vor lauter Freude,
Der Milan steht so still und stumm
Und ist so blaß wie Kreide.

Die Ballettens fragen vertraut:
Wie wär' es mit einem Gelage?
Der arme Milan die Rägel laut,
Perschleichtert ob dieser Frage.

Der arme Milan wandt vorbei
Gar langsam, leichenblaß und schou;
Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr:
„Der kommt so tugendhaft aus vor“,
Man sagt sogar, der arme Mann
Rührt längst schon keine Karte an.

Die Sache stimmt. Wieso? warum?
So fragt das große Publikum;
Des Räthfels Lösung ist nicht schwer:
Es pumpt ihn nämlich Keiner mehr.



Der Aprilnarr.

Bei einem Spaziergang lernte ich
Ein reizendes Mädchen kennen.
Ich mußte sofort im ersten Moment
In heißer Liebe entbrennen.

Ich sprach sie led und verwegen an,
Hab' meine Neigung gestanden,
Und unsere Herzen in der That
Sich scheinbar in Liebe fanden.

Sie gab mir sogleich ein Rendez-vous
Der Antrag ward angenommen;
Am ersten April, da sollten wir
Im Stadtpark zusammen kommen.

Sie schickte mich nicht in den April,
Sie hat erfüllt mein Hoffen,
Ich war kein Aprilnarr, denn richtig find
Wir dort zusammen getroffen.

Heut' ist sie richtig meine Frau,
Sie plagt mich ganz außerlesen,
Jetzt seh' ich es erst, daß ich trotzdem
Der rechte Aprilnarr gewesen!



Warum hatte Eva keine Dienstboten?

Eine Dame, an die mehrere Herren diese
Frage stellten, beantwortete sie folgendermaßen:
„Sie klagen, meine Herren, daß wir Frauen
Sie und uns selbst nicht bedienen können,
sondern Dienstboten nöthig haben. Sie süßen
hinzü, daß Eva keine solche gehabt hätte.
Wissen Sie, warum? Weil ihr Gatte Adam
nie mit durchlöchernten Socken zu ihr kam,
damit sie dieselben ausbessere, oder mit einem
Hemd, dem mehrere Knöpfe fehlten, oder mit
zerrissenen Handschuhen. Er patzte nie im
Straßenschmutz herum, Zigaretten rauchend,
und kam nicht mit Stiefeln zu Hause, die ge-
pumpt werden mußten. Er las nicht gähmend
seine Zeitung, um immer wieder zu fragen,
ob denn nicht bald das Essen auf dem Tisch

erschiene. Er machte das Feuer an, grub die Kartoffeln aus der Erde, schälte sie — in einem Wort, er that seine Pflicht!“ Er war zufrieden mit einem einzigen Gericht und brummte nicht, wenn dasselbe angebrannt war. Er brauchte nicht immer eine reine Serviette, er begnügte sich mit einem Palmenblatt, um sich den Mund abzuwischen. Er brachte niemals ein halbes Duzend Freunde zum Essen nach Hause, ohne seine Frau davon zu benachrichtigen. Er verbrachte nicht seine Abende in den Restaurants, während Eva daheim den kleinen Rahn in den Schlaf wiegte. Er glaubte nicht — er nicht — daß seine Frau nur einzig und allein darum erschaffen wäre, um ihn zu bedienen, und er half Eva, so viel in seiner Macht stand. Das sind die Gründe, meine Herren, weshalb Eva kein Diensthofen hatte.“ — Sehr richtig!

Der kürzeste Weg, sich des Gläubigers zu entledigen.

Daß ein — allerdings nicht hierzulande — mögliches Mittel, die Gläubiger zu „befriedigen“, darin besteht, den Ungebuldigen den Kopf abzuhacken, ist sicher originell; hierzu muß man aber erstens in China leben, zweitens einer besonderen Ehrung würdig geworden sein. Diese luxuriose Ehrung heißt auf Chinesisch Shandfang und besteht in einem prächtigen Ehrensäbel, welcher in Uebereinstimmung mit der genauen Uebersetzung dieses Wortes den glücklichen Inhaber einfach berechtigt, Jedem, der ihn belästigt, „den Kopf abzuhacken.“ Jrgend ein Refurs an ein Gericht oder an den Kaiser ist für solche summarische Exekutionen nicht erst nöthig. Auch darf von Rechtswegen für die auf diese Weise bewirkten Hinrichtungen niemals eine Untersuchung oder sonstiges Klarstellungsverfahren eingeleitet werden! Wie nun ein englisches Blatt behauptet, wäre neuerdings durch die Kaiserin Mutter dieser „Kopfabhacker“ an einen Prinzen verliehen worden, welcher nachweislich der verschuldetste in ganz China ist, das will viel sagen, wenn man weiß, daß der höhere Pump wohl nirgends so ausgiebig betrieben wird, wie in den höchsten Regierungskreisen dieses unermesslichen Reiches. Als praktischer Mann aber hatte er sich kaum den von einer Mandarinendeputation feierlich überbrachten Säbel umgeschmückt, als er auch schon anging, um sich seinen Haupt-

gläubiger zu suchen und ihm vor allem Volke mit einem wohlgezielten Hiebe den Kopf abzuschlagen. Es war das ein reich gewordener Schneider, welcher sich ahnungslos auf dem Wege zu ihm befand, um ihn wieder einmal an die Zahlung seines großen Guthabens zu erinnern. Wahrscheinlich wird der mit dem Kopfabhacker decorierte Prinz auf demselben Wege nun auch alle übrigen Gläubiger ins Jenseits befördern. Insofern ist die Verleihung für ihn ein Akt der fürsorglichen Vorsehung gewesen.

Eine schaurige Ballade.

Aus: „Des sächsischen Knaben Wunderhorn.“

In der Bemmchenburg, dort bei Bärne rum
Geht nächtlich ä schwarzes Schäfchen um.
Ach gehn Se, Sie Schäfchen!

Der Ritter Anno von Schäfchenstein
Wollt' nämlich de Bemmchengunde frein.
Ach gehn Se, Sie Schäfchen!

Da jagte das Freilein Bemmchengund:
Sie ham Ihre Biter gebracht auf den Hund,
Ach gehn Se, Sie Schäfchen!

Im Schtraßenraub sin Se un ooch tee Venig,
D'rum mach' ich mit Sie keene gute Bardhie.
Ach gehn Se, Sie Schäfchen!

Da schlich er sich Nachts vor de Bemmchen-
burg
Und schnitt mit en Dolch sich de Kehle durch.
Ach gehn Se, Sie Schäfchen!

Jetzt schbukt nu sei Geist als ä schwarzes
Schaf,
Und steert durch Gebläke de Birger in Schlaf.
Ach gehn Se, Sie Schäfchen!

Eine Freudenbotschaft.

Fremder: „Warum bist Du denn so lustig, Kleiner?“
Junge; „Weil mich der Vater jetzt nimmer hau'n kann!“
Fremder: „Sol Ist er vielleicht krank oder gar gestorben?“
Junge: „Nein, aber einsperren thun In ihn jetzt auf drei Jahre!“

Schlauere Ausrede.



Vater: „Was sehe ich da, Louise — hinter meinem Rücken schreibst Du schon Liebesbriefe?“

Bacchisch: „Ach Väterchen, was Du denkst — das sind ja nur Stilübungen.“ —

Warum Herr Kunz sein Lager floh!

Es fährt der Ritter Kunz empor
Des Nachts aus tiefem Träumen;
„Reicht Länge mir und Schwert und Schild,
Laßt mir mein Streitroß zäumen!“

Schön Kunigund, die Burgfrau spricht:
„Ich kann Dich nicht begreifen,
Was willst Du jetzt um Mitternacht
Den finstern Forst durchstreifen?“

Da spornt der Ritter grimme sein Roß
Und setzt über die Brücken:

„Da halt's der Teufel aus im Bett,
Wenn ihn die Flöh' so jucken!“

Los.

Trennungsklüßtern ist der Mensch
In der letzten Zeit geworden,
„Los von Diesem! Los von Dem!“
Ist das Schlagwort allerorten.
Also braust's durch uns're Lande
Jetzt vom Spree- und Havelstrande
Bis zum blauen Donaustrom:
„Los von Rom!“

Ist's ein Wunder, wenn man sieht,
Was in Schriften und in Reden
Heut' geschieht, um freies Wort,
Freien Fortschritt zu befehlen?
Wenn voll blindem Gift und Geißel
Mittelalterlicher Eifer
Zur Jahrhundertswende spricht:
„Los vom Licht!“

Frauen schaaeren sich zusamm',
Kämpfend gegen alte Sitte,
Mitteln mit ergrimmter Hand
An der Staaten bestem Ritze.
Pred'gen laut in allen Landen:
„Fort mit der Familie Banden,
Nieder mit dem Hausthron,
Los vom Mann!“

Und die Kunst? Ein Marrenthu's
Schießt empor von allen Enden,
Daß die Schauer halb entsetzt,
Halb gekelt ab sich wenden.
Dramen, Löhne, Bildnerereien
Scheinen frech uns anzuschreien:
„Los von jeder alten Kunst
Und — Vernunft!“

Auch ein Grund.

A.: „Sage mir doch, warum Du nicht
mehr mit unserm Freunde Lehmann sprichst?“

B.: „Ich habe genügend Grund dazu.
Lehmann hat meiner Schwiegermutter meine
neue Wohnung verrathen.“

Euphemismus.

Bude: „Ei, ei, Edel Du hast Dir wieder
'mal gründlich betrunken!“

Ede: „Nee, Bude, det is zu velle jesagt.
Blos an' bisten bejestert habe ich mir!“